

Marit Rullmann

studierte nach einer Buchhandelslehre Philosophie und Germanistik in Bochum. Sie leitet den Fachdienst Bildung im Kreis Recklinghausen, ist als Projektmanagerin und freiberufliche Dozentin, Autorin und Philosophin im In- und deutschsprachigen Ausland tätig. Sie veröffentlichte u. a. *Frauen denken anders* (mit Werner Schlegel; Suhrkamp 2000), *Was Philosophinnen über die Göttin denken* (Christel Göttert Verlag 2008) und konzipierte mit Annegret Stopczyk die europaweite Wanderausstellung »Philosophinnen – Liebhaberinnen der Weisheit«.

Werner Schlegel

lebt als Autor, freier Journalist und Ex-Kabarettist in Gelsenkirchen. Seit 2006 leitet er die älteste Literarische Werkstatt Deutschlands. Er schrieb und arbeitete u. a. für *Die Zeit*, *Stern*, *taz* und den WDR, war Chefredakteur eines Anzeigenblattes und 10 Jahre Presseverantwortlicher eines Gewerkschaftsbezirks. Er veröffentlichte Lyrikbände und Anthologien, fungierte als Mitherausgeber und schrieb zuletzt in: *Unsere Antwort. Die AfD und wir. Schriftsteller*innen und der Rechtspopulismus* (Klaus Farin, Hg., Hirnkost-Verlag, Mai 2018).

»Die Philosophie ist Aufforderung zum Denken.«

Ágnes Heller

Wenn man an Philosophie denkt, fallen einem auf Anhieb zahlreiche männliche Namen ein: Sokrates, Platon, Kant, Schopenhauer, Nietzsche, Sartre ... Doch was ist mit den Frauen, die auch zu allen Zeiten mit ihren Ideen und Gedanken die Gesellschaft bereichert haben? Die meisten Philosophinnen lebten (und leben) nicht im berühmten wissenschaftlichen »Elfenbeinturm«. Sie denken, um zu leben und beschäftigen sich unter anderem mit (neuen) philosophischen Themen wie Leib, Geburt, Gefühle, Ungerechtigkeit oder schlicht dem Alltag. In griffigen Einzelporträts werden das Leben und philosophische Denken so einflussreicher Denkerinnen wie Luisa Muraro oder Magarete Susman, so spannender Persönlichkeiten wie Christina von Schweden und Bettina von Arnim skizziert und ihre Verdienste damit dem Vergessen entrissen.

Denken, um zu leben

Philosophinnen vorgestellt von

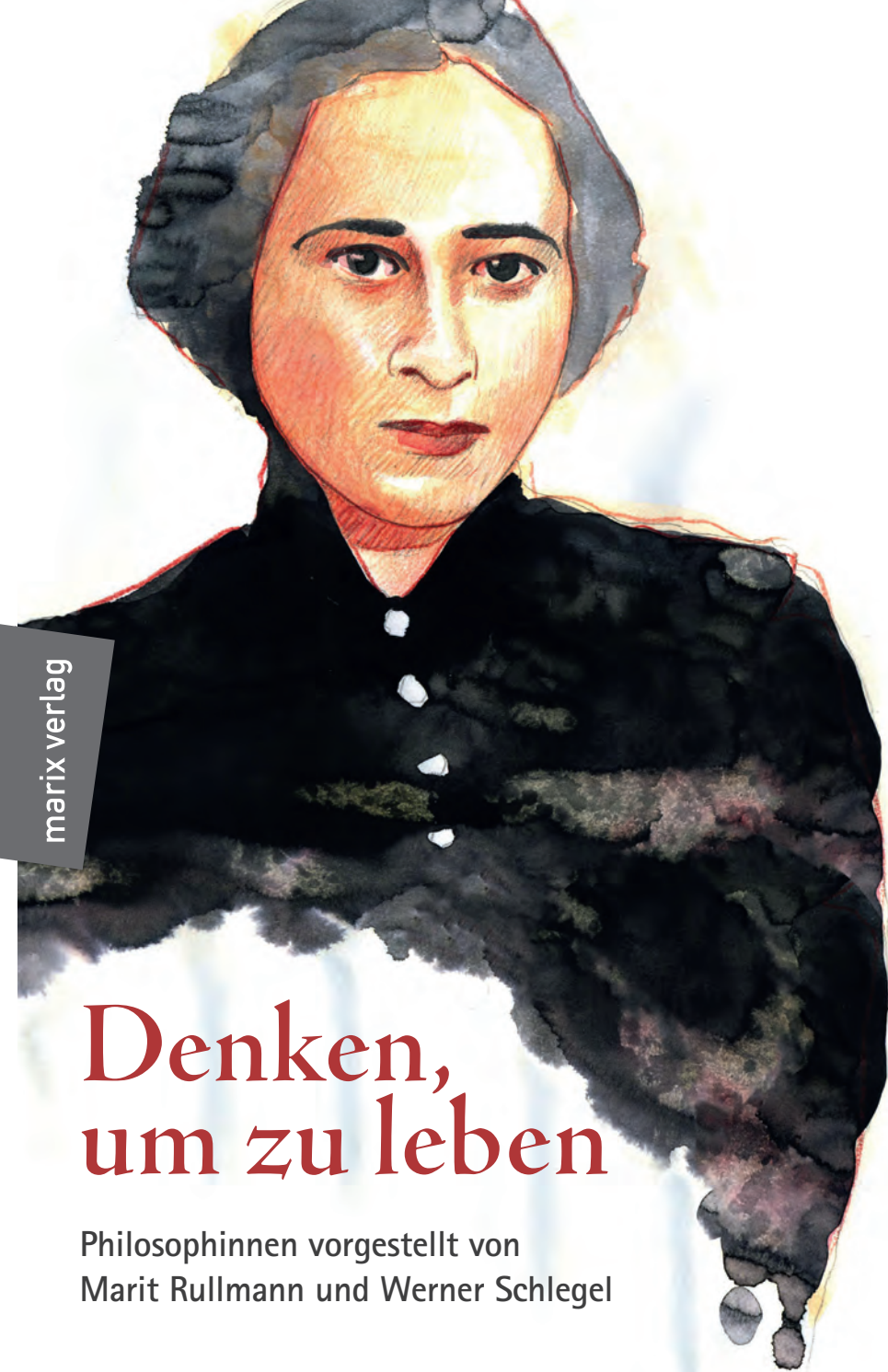
Marit Rullmann und Werner Schlegel

marix verlag

marix verlag

Denken, um zu leben

Philosophinnen vorgestellt von
Marit Rullmann und Werner Schlegel



»Auf keinem Gebiet der Philosophiegeschichte sind in den letzten 30 Jahren so einschneidend neue Erkenntnisse erlangt worden, wie in der Erforschung der Werke von Philosophinnen« (Ruth Hagengruber). Marit Rullmann und Werner Schlegel setzen diese Entwicklung fort, indem sie wichtige und bislang wenig erforschte Philosophinnen und ihre Werke vorstellen, Fehlschreibungen korrigieren und mit ihrer Auswahl gleichzeitig ein breites Spektrum an unterschiedlichen philosophischen Richtungen und Themen bieten: von der Erkenntnistheorie über Phänomenologie bis zur analytischen und liberalistischen Philosophie.



Denken, um zu leben

Philosophinnen vorgestellt von
Marit Rullmann und Werner Schlegel

Denken, um zu leben

Philosophinnen vorgestellt von
Marit Rullmann und Werner Schlegel

INHALT

VORWORT

11

ANNA MARIA VAN SCHURMAN (AUCH VON SCHÜRMAN)

Künstlerin, Privatgelehrte, Religionsphilosophin

17

CHRISTINA (ALEXANDRA) VON SCHWEDEN

Königin von Schweden, philosophierende Aphoristikerin

25

MARY ASTELL

Philosophin, Schriftstellerin, Rhetorikerin

35

GABRIELLE-ÉMILIE DU CHÂTELET-LOMONT

Philosophin, Physikerin, Mathematikerin

41

JOHANNA CHARLOTTE UNZER

Aufklärerin, Popularphilosophin, Dichterin

51

CATHERINE SAWBRIDGE MACAULEY

Philosophin, Feministin und Historikerin

57

DOROTHEA VON RODDE SCHLÖZER

Erziehungsexperiment, Philosophin, Salonièr

65

RAHEL LEVIN VARNHAGEN VON ENSE
Philosophische Schriftstellerin, Selbstdenkerin, Salonière
71

BETTINE VON ARNIM
Romantikerin, Salonière, Schriftstellerin, Symphilosophin,
Malerin, Politikerin
79

FLORA TRISTAN
Schriftstellerin, sozialistische Philosophin, Rebellin
89

HEDWIG DOHM
Schriftstellerin, Philosophin, Publizistin, Feministin, Pazifistin
99

META VON SALIS-MARSCHLINS
Philosophin, Historikerin, Frauenrechtlerin, Förderin Nietzsches
109

HELENE VON DRUSKOWITZ
Schriftstellerin, Literaturkritikerin, Philosophin
117

CONSTANCE NADEN
Philosophin, Poetin, Wissenschaftlerin, New Woman
125

ROSA MAYREDER
Sozialphilosophin, Malerin, Schriftstellerin, Friedensaktivistin
133

CHARLOTTE PERKINS GILMAN
Sozialphilosophin, Schriftstellerin, Malerin
143

MARY WHITON CALKINS
Philosophin und Psychologin
151

MARGARETE SUSMAN
Privatgelehrte, Philosophin, Malerin, Lyrikerin
157

EVA SACHS
Philosophin und Philologin
165

EDITH STEIN
Philosophin, Frauenrechtlerin, Ordensfrau
173

SUSANNE KATHERINA LANGER
Philosophin, Kunst- und Kulturtheoretikerin
181

MARÍA ZAMBRANO
(Religions-)Philosophin, politische Aktivistin, Essayistin,
Schriftstellerin
189

AYN RAND
Schriftstellerin, Objektivistin, marktradikale Vordenkerin
197

HANNAH ARENDT
Politische Philosophin, Historikerin, Journalistin
207

SIMONE DE BEAUVOIR
Philosophin, Schriftstellerin
217

SIMONE WEIL Philosophin, Lehrerin, Sozialrevolutionärin, Mystikerin 225	LUISA MURARO Philosophin, Mitbegründerin der Diotima und des Mailänder Frauenbuchladens 295
JEANNE HERSCH Philosophin, Pädagogin, Schriftstellerin 233	CHIARA ZAMBONI Italienische Philosophin – Denken in Präsenz 303
GERTRUDE ELIZABETH MARGARET ANSCOMBE Philosophin, Tugendethikerin, Abtreibungsgegnerin 241	ELIZABETH KAMARCK MINNICH Philosophin, Lehrerin, Aktivistin 309
GERDA LERNER Frauenhistorikerin, Geschichtsphilosophin, Autorin 249	EVA FEDER KITTAY Ethikerin, Feministin, Aktivistin 315
GERDA WEILER Pädagogin, Matriarchatsforscherin 255	MARTHA C. NUSSBAUM Philosophin, Rechtswissenschaftlerin, Ethikerin 321
JUDITH NISSE SHKLAR Philosophin, Liberalismustheoretikerin, Ungerechtigkeitsforscherin 263	SEYLA BENHABIB Türkisch-sephardisch-amerikanische Philosophin, Politologin 329
MARY DALY Theologin, radikal-feministische Philosophin 271	JUDITH BUTLER Philosophin, Gender- und Prekariats-Theoretikerin, Feministin 337
ÁGNES HELLER Philosophin, Zeitzeugin 279	DANKSAGUNG 343
LUCE IRIGARAY Feministische Philosophin, Psychoanalytikerin, Linguistin 287	THEMEN 345
	QUELLENVERZEICHNIS 347
	BILDNACHWEIS 359

VORWORT

Kurz nach dem Abschluss ihres Philosophiestudiums fiel Marit Rullmann 1987 der bereits vier Jahre zuvor veröffentlichte erste Sammelband der Internationalen Assoziation der Philosophinnen (IAPh) in die Hand. Der Titel: *Was Philosophinnen denken*. Sie war überrascht – und entsetzt. Über die darin genannten Frauen hatte sie während des Studiums an der immerhin zweitgrößten philosophischen Fakultät Deutschlands kein Wort gehört. Von da an ließ sie die vergessene und unterdrückte Geschichte der Philosophinnen und deren Denkens nicht mehr los. Sie begann zu recherchieren. Als erstes Ergebnis entstand daraus 1991 ein Volkshochschulseminar unter dem Thema: »Gibt es weibliche Philosophie?«

Zwei Jahre später veröffentlichte sie das erste und 1995 das zweite Buch mit Porträts von Philosophinnen. Als Hauptautorin und Herausgeberin wurde Marit Rullmann in den folgenden Jahren zu zahlreichen Lesungen und Vorträgen im In- und deutschsprachigen Ausland eingeladen. Dabei kristallisierten sich schon bald zwei wichtige Publikumsfragen heraus: Wenn es zu allen Zeiten Philosophinnen gab, hatten sie vielleicht eine andere, spezifisch »weibliche« Sicht zu wichtigen philosophischen Themen? Und wichtiger noch: Unterschied sich ihr Denken von dem der männlichen Kollegen?

Besonders auf die letzte Frage fiel die Antwort schwer. Zum einen ließen die Porträts einen derartigen Vergleich nur fragmentarisch zu. Zum anderen ging Rullmann immer noch von der Idealvorstellung »objektiver« philosophischer Forschung aus, in der Zuschreibungen wie »männlich« oder »weiblich« nicht vorkamen. Dennoch schien die Fragestellung einer weiteren Recherche wert. Das Ergebnis war überraschend. Es führte zu unserer ersten gemeinsamen Buch-Publikation *Frauen denken anders*.

Es hatte sich nämlich gezeigt, dass Philosophen einen deutlichen Hang zu überzeitlichen Theorien haben und gerne philosophische Systeme konstruieren. Die meisten Philosophinnen dagegen lebten (und leben) nicht im berühmten wissenschaftlichen »Elfenbeinturm«. Das schlägt sich in ihrem philosophischen Denken nieder. Sie denken, um zu leben und beschäftigen sich unter anderem mit (neuen) philosophischen Themen wie Leib, Geburt, Gefühle, Ungerechtigkeit oder schlicht dem Alltag. Ganz anders, als der »herr«schende philosophische Mainstream.

Die Veröffentlichung aller drei Bücher setzte eine Entwicklung in Gang. Viel hat sich seither getan. Philosophinnen und ihre Werke – die verschwiegene und unterdrückte Textgeschichte – wurden neu- oder wiederentdeckt und häufig erstmals ins Deutsche übersetzt. Etwa durch die Englischlehrerin Petra Altschuh-Riederer aus Landau, die in ihren Ferien (!) zahlreiche Werke von Philosophinnen übersetzte, unter anderem von Charlotte Perkins Gilman, Mary Astell und Anne Conway. An den Universitäten in Paderborn und Oldenburg wurden Philosophinnen endlich zum Forschungsthema. Es gab eine mehrjährige Wanderausstellung zum Thema, und immer wieder finden Veranstaltungsreihen mit dem Jahresleitthema Philosophinnen statt. Etwa 2012 in Ahaus und 2013 in Bremen. Der österreichische Rundfunk (ORF) strahlte im Jahr 2015 unter dem Titel »Radio-Kolleg Feminismus« sogar eine eigene Sendereihe mit Porträts von Philosophinnen aus. Auch die Kunst griff das Thema auf. Bildende Künstlerinnen wie Claudia Mang, Birgit Cauer und Gisela Kurkhaus-Müller setzten sich in ihren Arbeiten intensiv mit Philosophinnen auseinander. Und seit 2018 hängt im Wiener Stephansdom ein von der Malerin Irene Trawöger geschaffenes großes Porträt Edith Steins, das aus einer ganzen Philosophinnen-Serie der Künstlerin stammt. Auch sie wurde von Rullmanns Büchern inspiriert.

Hannah Arendt ist zwischenzeitlich sogar im männlich dominierten Wissenschafts-Olymp der Philosophie angelangt. Ihr Essay *Macht und Gewalt* gehört seit 2012 zu den inhaltlichen Abiturvorgaben in Deutschland.

Im wissenschaftlichen Diskurs der Philosophie hat sich die Ausschließungs-Praxis bis heute dennoch nur wenig verändert. Weil sie

nicht mehr zu verschweigen waren, wurde mehr oder weniger klammheimlich hier und dort eine Philosophin »hinzugefügt«. Mehr aber auch nicht. Diskurse, haben wir bei Foucault gelernt, sind immer machtgeleitet: Es geht um Kontrolle und Herrschaft. Wir sollten also nicht damit rechnen, dass uns die »hegemoniale Männlichkeit« nach mehr als 2600 Jahren Herrschaft in der Welt der Philosophie freiwillig das Feld überlässt.

Also werden in Lexika, Wörterbüchern oder Philosophiegeschichten Philosophinnen weiterhin kaum erwähnt, und ihre Werke sind und bleiben marginalisiert. Herta Nagl-Docekal schrieb dazu 2012 in einem Rückblick¹ auf den Stand der feministischen Philosophie: »Man kann nur mit Erstaunen und Befremden notieren, dass hier noch immer eine weitgehende Diskursspaltung existiert: Zum einen unterbleibt im *mainstream* der Interpretationsarbeit häufig eine kritische Analyse wo es um Ausführungen der »Klassiker« über Geschlechterrelationen geht – und dies gilt oft auch für Philosophinnen, die den »Kanon« zum Fokus ihrer Forschung gewählt haben –; zum anderen sind im Laufe der letzten Jahrzehnte zunehmend subtile Deutungen »klassischer« Texte vorgelegt worden, denen die ernsthafte Berücksichtigung, die sie verdienen, vielfach versagt bleibt.«²

Das erkennen gelegentlich selbst Männer, etwa Jacques Derrida in der *Welt am Sonntag* vom 1.12.2002: »... der philosophische Diskurs (ist/d. A.) so organisiert, dass er Frauen, Kinder, Tiere und Sklaven an den Rand drängt, unterdrückt und verstummen läßt. So ist die Struktur – es wäre dumm, das zu leugnen. Aber wir befinden uns in einer historischen Phase, in der diese Dinge sich ändern.« Maßgeblich dazu beigetragen hat Prof. Ruth Hagenhuber, die 2006 an der Paderborner Universität den Lehr- und Forschungsbereich *History of Women Philosophers and Scientists* gründete, der sich seither der Erforschung der Texte von Philosophinnen von der Antike bis heute widmet. Im Vorwort zu der von ihr mitherausgegebenen Publikation *Philosophinnen im Philosophieunterricht – ein Handbuch* (2015), schreibt sie dazu: »Auf keinem Gebiet der Philosophiegeschichte sind in den letzten 30 Jahren so einschneidend neue Erkenntnisse erlangt worden, wie in der Erforschung der Werke von Philosophinnen.« Hagenhuber schreibt dazu weiter in der Einleitung, dass dieser For-

schungszweig heute ein »kritisches Instrument der philosophischen (Selbst)Aufklärung« darstelle. Dadurch seien neue Einsichten sowohl in die Philosophiegeschichte möglich geworden als auch in die »Methoden und die impliziten Gesetze und Gewohnheiten, denen ihre Kanonbildung folgte«. Allein durch die Fülle des Materials ist die Erforschung der Philosophinnen zum Politikum der Philosophiegeschichte geworden, waren diese doch über Jahrtausende aus dem Kanon ausgeschlossen. »Die Philosophiegeschichte der Philosophinnen zeigt sich als kanonkritische Tradition. Sie kritisiert patriarchale Selektionsprinzipien und macht uns aufmerksam, wo die Philosophie, anstatt philosophische und universelle Ansprüche zu realisieren, partikularen Interessen dient.«

Allerdings gibt es noch viel zu tun. Bei einer Durchsicht im Internet veröffentlichter Schulprogramme oder Curricula finden sich weiterhin kaum andere Philosophinnen. Nicht einmal bei Themen wie Recht und Gerechtigkeit, wo es immerhin ein bahnbrechendes Werk von Martha Nussbaum gibt, die John Rawls weiterentwickelt und die Durchsetzung der Inklusion auf Ebene der UN maßgeblich beeinflusst hat.

Weil sich an der feministischen Forschungslage beim Thema Philosophinnen in den letzten Jahren viel verändert hat, wurde auch dieses Buch notwendig. Es enthält einerseits Philosophinnen, über deren Leben und Arbeiten noch vor 10 Jahren wenig bis nichts in Deutschland bekannt war, etwa Eva Feder Kittay, Catharine S. Macaulay, Ayn Rand, Luisa Muraro, Charlotte Unzer, Gerda Weiler. Andererseits führten neue Forschungsergebnisse zu wichtigen Ergänzungen und Erweiterungen bei zwischenzeitlich bekannten Namen, so beispielsweise bei Margaret Anscombe, Mary Astell, der Marquise du Châtelet, Judith Butler, Edith Stein oder Judith Nisse Shklar. Nicht zuletzt führte das Internet dazu, dass Fehler und Fehlinterpretationen in Lebensläufen von Website zu Website fortgeschrieben wurden und in anderen Publikationen Eingang fanden. Diese wurden von uns korrigiert, unter anderem bei Helene Druskowitz oder Flora Tristan. Anglo-amerikanische Philosophinnen wiederum sind in diesem Band stärker vertreten, da ihre philosophische Bedeutung erst in den letzten Jahren zunehmend erkannt

wurde. Manche heute endlich anerkannte Frauen wie etwa Olympe de Gouges, Heide Göttner-Abendroth oder Mary Wollstonecraft wird man vielleicht vermissen. Aber zum einen musste ausgewählt werden unter vielen. Das dafür bevorzugte Kriterium galt der philosophiegeschichtlichen Bedeutung und Besonderheit. Zum anderen wurde in vielen Fällen Wert auf wichtige, aber weniger bekannte Philosophinnen gelegt. Drittens sollte ein breites Spektrum an unterschiedlichen philosophischen Richtungen und Themen, von der Erkenntnistheorie über Phänomenologie bis zur analytischen und liberalistischen Philosophie dargestellt werden. Letztlich fiel die Auswahl besonders bei den zeitgenössischen Philosophinnen schwer. Hier müssten ganze Philosophie-Lexika umgeschrieben werden, da man allein mit ihnen bereits mehrere Bände füllen könnte. Wir glauben, mit der getroffenen Auswahl sind wir sowohl den genannten Kriterien, als auch einer eventuellen Erwartungshaltung zukünftiger Leser*innen gerecht geworden.

April 2018

Marit Rullmann & Werner Schlegel

1 Information Philosophie, 3/2012, S. 98.

2 Ebd.



Anna van Schurman

Kupferstich von Jonas Snyderhoff nach einem Gemälde von Jan Lievens, 1650

ANNA MARIA VAN SCHURMAN (AUCH VON SCHÜRMANN)

1607–1678

Künstlerin, Privatgelehrte, Religionsphilosophin

»Niemand kann über unsere Neigung zum Studium richtig urteilen, bevor er uns nicht mit besten Motiven und Hilfsmitteln angeregt hat, die Studien aufzunehmen, und uns einen Geschmack von der Freude am Studium vermittelt hat.«

Anna Maria van Schurman, Dissertatio

An der »Schurmannin« scheiden sich bis heute die (wissenschaftlichen) Geister: War sie das »Wunder des Jahrhunderts« (A. von Hanstein), ein »universales Genie« (H. J. Mozans) oder eine »Kuriösität«, »staunenswert und unfruchtbar« (K. Joel)? Selbst in der feministischen Wissenschaft ist die »Pallas von Utrecht« nicht unumstritten: War sie nun eine Vorläuferin der emanzipierten Akademikerin – oder doch nur eine tiefreligiöse Schwärmerin?

Bis heute existiert noch keine wissenschaftliche textkritische Aufarbeitung ihres Werks. Seit 1991 ziert immerhin eine Steinstatue den Kölner Rathausturm. Die Skulptur der Künstlerin Elisabeth Perger zeigt die Schurmannin mit Pinsel, Staffelei, Buch und Eule – als Zeichen der Weisheit.

Anna Maria van Schurman wurde am 5. November 1607 in Köln geboren, als Tochter eines gelehrten Niederländers und einer adligen deutschen Mutter, Eva van Harff zu Dreiborn. Die Eltern gehörten der damals verbotenen evangelischen Gemeinde an.

Schon als Kind zeigte sich ihr außergewöhnliches Sprachtalent. Als Erwachsene beherrschte sie zehn Sprachen in Wort und Schrift: Niederländisch, Französisch, Deutsch, Englisch, Italienisch, Lateinisch, Griechisch, Hebräisch, Syrisch/Aramäisch und Äthiopisch. Zudem war sie erfahren in der Stickerei, der Glasmalerei, der Holzschneiderei und Kupferstechkunst, arbeitete als Malerin – bevorzugt als Porträtistin –, war virtuose Musikerin, talentierte Dichterin, Geographin, Astronomin, Theologin, Pädagogin, Historikerin, Linguistin und Philosophin, kurz: Ein Universalgenie. Von ihrer außergewöhnlichen Sprachbegabung zeugt eines ihrer Werke, nämlich die erste äthiopische Grammatik.

Schon zu Lebzeiten wurde van Schurman zum »Paradigma« weiblicher Gelehrsamkeit gemacht. Da sie sich ihr Wissen zu Hause aneignete, kann sie zudem als erste deutschsprachige Privatgelehrte gelten. Dabei muss man berücksichtigen, dass sie noch in der historischen Epoche der Hexenverfolgungen lebte, in der oft schon viel geringfügigere Abweichungen vom »typisch weiblichen« Lebenslauf zum Scheiterhaufen führten.

Aus Köln flüchten musste Anna 1610 zwar nicht wegen Verdachts der Hexerei – wohl aber die ganze Familie wegen religiöser Verfolgung. Sie lebte danach eine Zeit lang auf dem Harffschen Schloss in Schleiden und ließ sich dann in Nordfriesland nieder.

Ab 1623 lebte Anna van Schurman in Utrecht. Kurz zuvor war ihr Vater gestorben, der sie in Latein und Deutsch unterrichtet hatte. Die übrigen Sprachen waren ihr von Professoren beigebracht worden, die mit ihm befreundet waren. Nach des Vaters Tod – dem sie auf dem Totenbett ewige Keuschheit versprechen musste – nahm sie weiterhin Privatunterricht in ihren übrigen Fachgebieten.

Zur Eröffnung der Utrechter Universität im März 1636 galt Anna bereits als beste Lateinerin der Niederlande. Sie durfte zu diesem Zweck das Festgedicht schreiben – aber als Frau nicht selbst dort studieren, was sie in dem Text auch prompt mit einem Satz kritisierte. Schon zuvor hatte sie sich in Briefwechseln mit unter anderem Fürstäbtissin Elisabeth von der Pfalz (1618–1680) und der französischen Schriftstellerin und Philosophin Marie Le Jars de Gournay (1565–1645) für ein Frauenstudium stark gemacht. Wenn

auch nicht aus frühemanzipatorischen, sondern eher aus religiösen Gründen: Frauen sollten durch christliche Gelehrsamkeit ihre Tugend verbessern können.

Abgesehen vom grundsätzlichen Frauenausschluss bildete auch das Latein als männliche Herrschaftssprache eine zusätzliche Bildungsbarriere gegen Frauen. Selbst adelige Damen beherrschten in der Regel allenfalls Französisch und vielleicht noch etwas Italienisch, da beides die Sprachen der großen europäischen Höfe und Adelshäuser waren. Latein als Wissenschaftssprache hingegen war und blieb den Männern vorbehalten.

Diese zum Studium unabdingbare Sprache beherrschte Anna van Schurman so gut, dass sie darin Gedichte verfasste und auch Übersetzungen anderer Autoren anfertigte. Auch auf ihre Nichtzulassung zum Studium reagierte sie auf Latein – zunächst als Denkschrift in ihrer Korrespondenz mit dem Leidener Theologieprofessor Andreas Rivet. Zwei Jahre später wurde daraus ihre erste, noch unfreiwillige Buchpublikation, da der Schriftwechsel – angeblich ohne ihr Einverständnis – in Paris gedruckt wurde.¹ Unter dem Titel *Dissertatio logica de ingenii mulierbris ad doctrinam, et meliores litteras aptitudine*² erschien sie 1641 dann ganz offiziell. Bei der häufig auf Deutsch zitierten angeblichen Veröffentlichung *Ob einer christlichen Frau wissenschaftliches Studium anstehe* (Übers.: *Dissertatio num feminae christianae conveniat studium litterarum*) handelt es sich lediglich um die von Adele Osterloh (1857–1916) vorgenommene Übersetzung der Denkschrift von 1641. Und nicht etwa, wie fälschlicherweise oft angenommen und zitiert, um ein eigenständiges anderes Werk van Schurmans. Der Titel Osterlohs stammt jedoch aus Anna Schurmans *Dissertatio*.

Die Auseinandersetzung mit Rivet und vor allem die enge Bekanntschaft mit dem frühpietistischen Kirchenlehrer Gisbert Voetius, dem Gründungsrektor von Utrecht, führten dazu, dass Anna dann doch noch als Gasthörerin und erste Studentin Europas bei den Theologen zugelassen wurde. Um diese Sensation gegenüber den regulären Studenten etwas abzumildern, wurde für sie direkt neben der Tür ein vergitterter Kasten, eine sogenannte *loge grillé*, in den Hörsaal eingebaut, in dem sie den Vorlesungen folgen konnte.

Von da an verbreitete sich ihr Ruhm in ganz Europa. Sie korrespondierte mit René Descartes, Kardinal Richelieu und vielen anderen. Kein Gelehrter besuchte die Stadt, ohne sie in ihrem Haus Nr. 8, direkt hinter dem Utrechter Dom, aufzusuchen. Dazu gehörte auch Christina von Schweden, als sie nach ihrer Abdankung Richtung Rom unterwegs war.

Van Schurmans schriftliche Forderung für das Studierrecht jeder christlichen Frau war streng scholastisch angelegt. Das entsprach den damaligen wissenschaftlichen Gepflogenheiten. Da sie sich als Wissenschaftlerin verstand, musste sie sich in ihren Schriften auch entsprechend verhalten. Einige Beispiele aus dem 14 Punkte umfassenden Werk demonstrieren das:

»1. Jedem Menschen sind von Natur die Prinzipien oder die Potenzen der Prinzipien aller Künste und Wissenschaften eingegeben. Auch den Frauen ist alles eingegeben.

Ergo kommen alle Künste und Wissenschaften den Frauen zu ...

2. Wem von Natur ein Verlangen nach Wissenschaften und Künsten innewohnt (vgl. Aristoteles, Metaphysik B. 1 Kap. 2), dem kommen diese auch zu. Frauen haben als Individuen der species Mensch dieses Verlangen. Ergo ...

10. Was uns gegen Häresien schützt, kommt der christlichen Erbauung zu. Künste und Wissenschaften vermögen dies. Ergo ...«

Anschließend versucht sie Kritikern bereits vorab den Wind aus den Segeln zu nehmen, indem sie über mögliche »Argumente der Gegner und ihre Widerlegung« schreibt:

»2. Wessen Geist nicht zu Studien geneigt ist, dem kommen sie auch nicht zu. Der Geist der Frauen ist nicht dazu geneigt, weil sich Frauen äußerst selten mit Studien beschäftigen. Ergo ...

Wir antworten darauf:

Niemand kann über unsere Neigung zum Studium richtig urteilen, bevor er uns nicht mit besten Motiven und Hilfsmitteln angeregt hat, die Studien aufzunehmen, und uns einen Geschmack von der Freude am Studium gegeben hat. Uns selbst fehlt es auch nicht an Beispielen, die das Gegenteil der gegnerischen Behauptung als wahr erweisen.«

Van Schurman argumentierte nicht gegen die gesellschaftlich-rechtlichen Gegebenheiten, die Frauen aus dem öffentlichen Leben ausschlossen. Nicht, weil ihr dies als zu gewagt und »revolutionär« erschienen wäre. Vielmehr begründete sie ihren Vorstoß mit christlichen Moralvorstellungen, die ihrer stark calvinistisch-pietistisch geprägten Haltung entsprachen. Gerade die Frauen der höheren Stände wären, so ihre Schlussfolgerung, anfällig für einen sündigen Lebenswandel, da sie zu viel Muße hätten. Hier könne ein Studium sehr gut Abhilfe schaffen. Dabei berief sie sich auf die wenigen männlichen Autoritäten, die dem Frauenstudium aus ähnlichen Gründen positiv gegenüberstanden und bereits von Marie Le Jars de Gournay in deren Gleichheitsschrift genannt worden waren.

Dass van Schurman den eroberten Platz in den Reihen der männlichen Gelehrten dann freiwillig wieder räumte, schien vielen unverständlich. Dabei war dies nur die logische Konsequenz einer Frau, der es zuallererst um einen gottgefälligen christlichen Lebenswandel ging. Auf Empfehlung ihres Bruders Johan Godschalk und gemeinsam mit ihm hatte sie sich schon früh für eine Berufung des charismatischen, calvinistischen Mystikers Jean de Labadie als Prediger ins wallonisch-niederländische Middelburg eingesetzt. Der folgte dem Ruf 1666 und wurde dort mehrfach von ihr besucht. Allerdings wird der Prediger bereits zwei Jahre später wieder suspendiert, 1669 ganz abgesetzt und aus Zeeland ausgewiesen. Anna van Schurman, die Frau, die mit einem Selbstporträt das erste Aquarell der niederländischen Malerei geschaffen hatte, kehrte daraufhin allen Künsten und weltlichen Wissenschaften den Rücken. Sie verkaufte ihr Haus am Utrechter Dom, verließ ihre Freunde, die sie heftig vor Labadie gewarnt hatten und zog mit ihrer Magd, einem Neffen, den sie versorgte, und der Freundin Katharina Martini zu Labadie nach Amsterdam.

Er und seine von Gegnern »Labadisten« genannten Anhänger bildeten dort eine Art Kommune, die sich von der offiziellen Orthodoxie separierte. Sie verstanden sich als urchristliche Haus- und Lebensgemeinschaft, die statt Kirchgängen Gebets- und Bibelzusammenkünfte zelebrierte (wie man sie als »Hauskreise« noch heute in der pietistischen Bewegung kennt). Ihr einzig mit »der Hände

Arbeit« finanziertes Leben in weltlicher Abgeschlossenheit und nahezu klösterlicher Gemeinschaft musste auf van Schurman einen starken Eindruck gemacht haben, da es ihren absoluten Vorstellungen von wahrer Frömmigkeit entsprach.

Aufgrund der Separierung und Labadies mystischer Schwärmeri wurde die letztlich als Sekte zu verstehende Gruppe insbesondere von kirchlichen Gemeinden immer wieder stark angefeindet. Dadurch kam es zu wiederholten Vertreibungen – auch in Amsterdam – zunächst nach Herford, wo van Schurmans langjährige Korrespondenz-Freundin Elisabeth von der Pfalz, Äbtissin eines Damenstifts, ihr eine Zeit lang Unterschlupf gewährte. Von dort ging es 1672 ins damals dänische Altona, wo Labadie schließlich am 13. Februar 1674 verstarb.

Anna verfasste nach seinem Tod Bibelübersetzungen und andere Schriften. Und sie führte wieder einen regen Briefwechsel, diesmal jedoch ausschließlich in Glaubensfragen, also religionsphilosophisch. Nach der Veröffentlichung des ersten Teils³ ihrer stark autobiographisch gefärbten Rechtfertigungsschrift *Eukleria oder die Erwählung des besten Teils* nahmen die Frankfurter Pietisten um Johann Jakob Schütz (1640–1690) mit ihr Kontakt auf. Letzterer zeigte sich von ihrer neuen Veröffentlichung begeistert und wurde von dieser und dem gegenseitigen Schriftwechsel stark beeinflusst. Da seine pietistischen Impulse und Erbauungstexte wiederum Philipp Jakob Spener (1635–1705) zum Fundament seines pietistischen kirchlichen Reformprogramms (*Pia Desideria*, 1675) erkor, kann mit Recht angenommen werden: Der ehemalige »Engel von Utrecht« trug unmittelbar zur Entstehung des deutschen Pietismus bei.

Bei dem in Altona entstandenen eigentlichen Hauptwerk van Schurmans handelte es sich nicht nur um die erste weibliche Autobiographie im engeren Sinn, sondern auch um eines der ersten Zeugnisse frühpietistischer Bekenntnisliteratur. Und um van Schurmans demonstrative Verurteilung ihrer früheren wissenschaftlichen Vergangenheit: »Ich widerrufe daher hier vor den Augen aller Welt ... alle diejenigen meiner Schriften, die eine so schändliche Gedankenlosigkeit, oder jenen eitlen Weltsinn athmen, und erken-

ne sie nicht länger für die meinigen«, schrieb sie darin. Sie behauptete außerdem, die vielen Sprachen nur gelernt zu haben, um die Bibel besser verstehen zu können.

Aus heutiger Sicht interpretiert man diese »Bekenntnisse« wohl besser unter sektenpsychologischem Blickwinkel. Zumal *Eukleria* eine Gegenwelt beschreibt, eine Utopie, in der Männer und Frauen gleichberechtigt in Harmonie miteinander leben und sich die Arbeit teilen. In der Realität war es – wie noch bei allen Sekten – der »herr«schende und als Vater anzuredende Labadie gewesen, der eine strenge Disziplin festgelegt und mit seinen oft mehrstündigen Andachten den Tagesablauf bestimmt hatte. Van Schurman dagegen beschrieb das tägliche Leben in der Gemeinde in rosigeren Farben, berichtete aber auch von teils offenem Hass gegen die Mitglieder und von deren Verfolgungen. Für sie waren die zu erduldenen Widrigkeiten ein Zeichen, dass Gott ihre Gemeinde zur legitimen Nachfolgerin der gleichfalls verfolgten Urchristen bestimmt hatte.

Die lebensgeschichtliche Wandlung der Schurman zur weltabgewandten Sektiererin, die ihre Abkehr von der abstrakten Wissenschaft in *Eukleria* vehement verteidigt, hatte weit über ihre Zeit hinaus eine ganz unterschiedliche Rezeption zur Folge. Aufklärer wie der Literaturwissenschaftler Johann Christoph Gottsched befürchteten, dass van Schurmans Kritiker dadurch bestärkt würden, Frauen vom Studium abzuhalten. Sie könnten mit ihrem Beispiel argumentieren, das Studium habe schließlich nur »verwirrend« gewirkt. Der Philosoph Johann Gottfried Herder dagegen zeigte sich fasziniert von *Eukleria*, besonders die »mystischen Aspekte« hatten es ihm angetan. Christoph Martin Wieland wiederum sah in der Autorin gar eine Art Vorläuferin des emanzipierten Frauentyps – was sie eindeutig nicht war. Denn nach Labadies Tod wurde selbstverständlich nicht sie, sondern wieder ein Mann der neue Sektenführer: Pierre Yvon, Vater des unehelichen Kindes ihrer Freundin Katharina. Und als die Gemeinschaft 1675 endlich ihr letztes Domizil, ein Schloss im friesländischen Wieuwerd bezog, hatten nur noch die Männer das Sagen. Die Frauen mussten bei den Andachten schweigen – und handarbeiten ...

Nicht zuletzt wegen ihrer religiösen Entwicklung hat die Literaturgeschichte Anna Maria van Schurman, die nach längerer Krankheit am 4. Mai 1678 starb, fast ganz vergessen. Die Philosophie hatte sie ohnehin nie ernsthaft zur Kenntnis genommen. Die protestantische Theologiegeschichtsschreibung wiederum verübelt ihr den »sektiererischen Abfall« bis heute. Entsprechend existiert hier zwar eine Rezeption, in der Regel jedoch mit deutlich negativen Bewertungen. Und in Utrecht, wo ein Schild am Haus Nr. 8 an ihren langjährigen Wohnort erinnert, wissen die meisten Studierenden nicht einmal, dass die Glocke im Universitätsturm nach ihr benannt und mit einer Zeile aus ihrem Cöln-Utrecht-Vergleichs-gedicht beschriftet ist.

Werke

Dissertatio de ingenii Muliebris ad Doctrinam et meliores Litteras aptitudine. 1641; erstveröfftl. als: Amica Dissertatio inter Annam Mariam Schurmanniam et Andr. Rivetum de capacitate ingenii muliebris ad Scientia, 1638

Opuscula hebraica, graeca, latina, gallica, prosaica et metrica, 1648; Neuauflagen 1650 und 1652

Eukleria seu melioris partis electio (Übers.: Eukleria oder die Erwählung des besten Teils), 1673 u. 1683

1 Amica dissertatio inter Annam Mariam Schurmanniam et Andr. Rivetum de capacitate ingenii muliebris ad scientias, 1638.

2 Übers.: Abhandlung über die Befähigung des Geistes von Frauen für die Gelehrsamkeit und die höheren Wissenschaften.

3 1673, der zweite Teil erschien 1683 erst nach ihrem Tod und ist möglicherweise nicht mehr völlig authentisch.

CHRISTINA (ALEXANDRA) VON SCHWEDEN

1626–1689

Königin von Schweden, philosophierende Aphoristikerin

»Meine Religion ist die der Philosophen.«

Christina von Schweden, zit. n. B. Sichteremann

Um als Frau in einer der männlichsten Domänen der Welt, dem vaticanischen Petersdom, Anerkennung zu finden, muss man sicher eine Ausnahmepersönlichkeit gewesen sein. Erst recht, wenn es sich um eine Mörderin handelt. Christina von Schweden war das eine wie das andere. Die exzentrischste und gebildetste Königin ihrer Zeit hat die ungewöhnlichste Frauen-Grabstätte: Sie wurde in den Katakomben des Petersdoms beigesetzt. Mehr noch – im rechten Seitenschiff der Kirche ist ihr seit 1702 ein Marmor-Epitaph gewidmet. Diese Ehren wurden bisher keiner anderen Frau zuteil.

Geboren wurde die spätere schwedische Königin am 18. Dezember 1626. Wegen offenbar nicht ganz eindeutiger Geschlechtsmerkmale und der tiefen Stimmlage des ersten Babygeschreis hielt die Hebamme sie zunächst für einen Jungen. Während Stockholms Glocken umgehend die frohe Kunde über die Dächer verbreiteten, enthüllte ein Bad des Kindes die gegenteilige Wahrheit. Nie ganz endgültig, denn zeitlebens gab es Gerüchte, das Königsmädchen sei ein Hermaphrodit. Selbst heute ist sich die Geschichtsschreibung nicht völlig sicher, ob es sich bei Christina um einen tatsächlich inter- oder bloß bisexuellen Menschen gehandelt hat.